



# Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 8. Dezember 1880.

Nr. 576.

## Landtags-Verhandlungen. Abgeordnetenhaus.

22. Sitzung vom 7. Dezember.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr.

Am Ministertisch: Maybach, Bitter und mehrere Kommissarien.

### Tagesordnung:

I. Eine Reihe von Petitionen wird dem Antrag der Kommission gemäß zur Erörterung im Plenum für nicht geeignet erklärt.

II. Erste Beratung der Allgemeinen Rechnung über den Staatshaushalt des Jahres 1877 bis 1878.

Dieselbe geht an die Rechnungs-Kommission.

III. Fortsetzung der Etatsberatung.

a) Verwaltung für Berg-, Hütten- und Salinenwesen.

Einnahme 85,371,743 Mark, dauernde Ausgabe 72,352,408 Mark, einmalige 362,100 Mark.

Bei den Einnahmen nimmt zunächst das Wort Abg. Borch (Marburg), um an die Regierung die Bitte zu richten, eine Regelung der Eigentums-Verhältnisse der nassauischen Bergwerke demnächst in Angriff zu nehmen.

Oberbergshauptmann Dr. Serlo erwidert Namens der Regierung zustimmend.

Abg. Leuschner spricht seine Befriedigung über den vorliegenden Etat aus, der nach langer Zeit wieder einmal einen erfreulichen Fortschritt konstatiert. Der Voranschlag ergebe eine Mehreinnahme von 6 Millionen Mark; das sei ein sehr erfreuliches Zeichen. Es habe eine bedeutende Steigerung der Produktion stattgefunden, was um so wichtiger sei, als eine Massenproduktion doch nur allein eine billige Produktion ermögliche. Der Redner geht sodann zu einigen Spezialitäten über und erklärt sich insbesondere für eine geringe Erhöhung der Salzpreise, durch welche der arme Mann nicht belastet werden würde. Er empfiehlt ferner, dass auf Bayern, wo der Centner Salz 2 Mark, und auf Württemberg, wo dasselbe 1,50 Mark koste, während in Preußen dasselbe mit 1,30 Mark abgegeben werde. Trotzdem sei der Preis des Salzes im Einzelverkauf für ganz Deutschland ein einheitlicher, nämlich 10 Pfennig. Redner schließt mit der Hoffnung, dass es gelingen werde, durch eine weitere Förderung des Bergbaues den Nationalwohlstand zu heben.

Abg. Dr. v. Clapowski vertritt sich über die materielle Lage der Bergarbeiter in Oberschlesien. Er schildert den ungemein traurigen Zustand der dortigen Bergarbeiter auch in sanitätlicher Beziehung und richtet die Aufforderung an die Regierung, eine offizielle Statistik der Bergarbeiter in Oberschlesien anzuordnen. Redner macht ferner auf eine Petition aufmerksam, in welcher darüber Beschwerde geführt wird, dass von einzelnen Bergwerksbesitzern die Auslösung in Marken geschehe, wodurch den Arbeitern ein Theil des Verdienstes verloren gehe.

Abg. Dr. Hamacher hält, wenn diese Petition begründet erscheint, ein Einschreiten der Staatsanwaltschaft für gerechtfertigt, denn die Auslösung mit Marken widerspreche den gesetzlichen Bestimmungen. Die Behörde sei sogar verpflichtet, von Amts wegen gegen einen solchen Unfug einzuschreiten, ebenso wie die Polizeibehörde die Auslösung in Wirtschaftshäusern unter keinen Umständen dulden dürfe. Redner wünscht Auskunft über die Durchschnittslöhne der Bergwerksarbeiter in Oberschlesien. Im Uebrigen könne auch er die Ueberzeugung aussprechen, dass der gegenwärtige Etat voranschreitlich in Wirklichkeit sich noch günstiger stellen werde, als er veranschlagt worden.

Oberbergshauptmann Dr. Serlo verspricht eingehende Erörterung des erwähnten vorgetragenen Falles. Bestreben müsse er, dass die Auslösung der Arbeiter in Wirtschaftshäusern stattfindet.

Abg. Dirichlet: Der Abg. Leuschner hat in gewohnter Weise diesen Etatstitel dazu benutzt, ein Loblied auf die neue Wirtschaftspolitik zu singen. Damit ist dem Herrn ein kleiner Irrthum passiert. Es datirt der Niedergang der Montan-Industrie schon seit zehn Jahren. Man kann schlimmstenfalls aber nur von sieben Jahren sprechen, denn in den Jahren 1871 und 1872 hat ja gerade „der Tanz um das goldene Kalb“ stattgefunden und an diesem hat sich ja unsere Montan-Industrie hervorragend betheiligt. Darüber, ob in

der That in Folge der Zölle eine dauernde Besserung eingetreten sei, lasse sich heute noch gar nicht urtheilen; selbst die Ansichten von Fachleuten gehen hierüber weit auseinander. Aber, selbst wenn es wahr wäre, so ist damit noch nichts weiter erreicht, als das: man nimmt aus der einen Tasche und legt es in die andere Tasche. Dass dabei die eine Tasche voller wird, das haben wir niemals bezweifelt. Nach einer Berechnung des bekannten Herrn Rengsch beträgt die Vertheuerung des Eisens für die Landwirtschaft vier Pfennig pro Morgen. Dies macht für den Regierungsbetrag Gumbinnen 25 Prozent der Grundsteuer. Also die Hälfte des beabsichtigten Erlasses dieser Steuer geht bereits durch den Eisenzoll verloren.

Abg. Dr. Franz konstatiert, dass die Auslösung durch Marken gerichtlich festgestellt worden sei. Man müsse die armen Arbeiter gegen diese Verge- waltung durch die Beamten schützen. Er bittet die Regierung, auf die Verhältnisse der ober-schlesischen Arbeiter ein wachsameres Auge zu haben. Die Bevölkerung sei durchweg gut, reichstreu und arbeits-tüchtig. Aber die Gebuld gehe bei dem starken Druck, der dort von den Beamten in politischer und materieller Beziehung ausgeübt werde, endlich doch zu Ende, und liege es im Interesse der Re-gierung, dies zu verhindern.

Ober-Bergshauptmann Dr. Serlo bestätigt, dass die Bevölkerung Oberschlesiens willig, geschäftig und gelehrig sei, sobald sie nüchtern ist. Sie habe aber große Neigung zum Trunke, was ein Feh-ler sei.

Der Regierungskommissar be- stätigt dann ebenfalls, dass in einem Privatbergwerke eine Markenlösung stattgefunden hat. Es sei dies zur Kenntniss der Staatsanwaltschaft gebracht, aber bisher nicht bekannt geworden, welchen Erfolg die- ser Schritt gehabt hat.

Abg. Frhr. von Minnigerode: Ich möchte nur feststellen, dass der Abg. Dirichlet so- wohl den Niedergang wie auch einen ansehnlichen Aufgang unserer Industrie anerkannt hat. Ich für meine Person nehme keinen Anstand, offen auszu- sprechen, dass ich die Höhe des Eisenzolles, wie er zur Zeit besteht, für keinen Vortheil für den Osten ansehe. Aber man muß doch den Zolltarif als ein Ganzes nehmen, und wenn Sie gegenüber einem hohen Eisenzoll andererseits wieder die landwirth- schaftlichen Zölle in Betracht ziehen, und daß durch die Zölle unsere Industrie produktionsfähig geworden, so werden Sie auch zugeben, daß die einzelnen Bedenken zurücktreten müssen vor etwaigen Nachtheilen.

Abg. Schröder (Lippstadt) nimmt die ober- schlesische Bevölkerung vor dem Vorwurfe der Völlerei in Schutz. Wenn in dieser Beziehung in neuerer Zeit eine Aenderung eingetreten sei, dann trage daran lediglich der Kulturkampf die Schuld, der den Ein- fluß der Kirche vermindert habe.

Staatsminister Maybach: Die Thatfache, daß Beamte sich Ueberschreitungen haben zu Schul- den kommen lassen, höre ich heute zum ersten Male. Ich werde Veranlassung nehmen, der Sache nach- zuforschen, und bestätige ich dies, so werden die nöthigen Anträge zur Verfolgung der Sache gestellt werden. Was die Verhältnisse der ober-schlesischen Bevölkerung anlangt, so könne er aus seiner eigen- en Erfahrung versichern, daß auch schon früher der Hang zur Völlerei vorhanden gewesen.

Abg. Schulz beklagt bei Titel 13 der Ein- nahme die Höhe der Bergwerksabgabe, die 2 pCt. des Bruttoertrages ausmache und ohne jede Ana- logie sei. Er bitte die Regierung, baldigst die seit 18 Jahren ins Stoden gerathene Bergwerks- gebung in Angriff zu nehmen.

Minister Maybach erkennt die Reform- bedürftigkeit dieser Steuer an, hält aber die jetzige Zeit nicht dazu geeignet, mit Steuererlassen nach der bezeichneten Richtung vorzugehen.

Abg. Schmidt (Sagan) erklärt sich ganz entschieden gegen eine Herabsetzung oder Umwandlung dieser Steuer. Es sei eine solche Forderung durch nichts gerechtfertigt.

Die Einnahmen werden bewilligt.

Bei Titel 1 der Ausgaben nimmt Abg. Ricker Veranlassung, die Aufmerksamkeit des Hauses auf den bekannten Erlaß der Behörden- Stumm, in welchem ihren Arbeitern verboten wird, das „Neunkirchner Tageblatt“ wegen eines in dem- selben enthaltenen gewöhnlichen, aus der „Wahrheit“ entnommenen Artikels „Der arme Arbeiter“ ferner

zu lesen oder solche Wirtschaftshäuser zu besuchen, in denen dieses Blatt ausliegt. Diefem Erlasse sei so- dann auch die königliche Bergwerksverwaltung für ihren Bezirk beigetreten und habe auch ihren Ar- beitern das Lesen des erwähnten Blattes verboten. Das betreffende Gebot schildert die Noth des alten Arbeiters; er wolle über die Tendenz besel- ben kein Urtheil abgeben, wohl aber könne er ver- sichern, daß das „Neunkirchner Tageblatt“ mit den Bestrebungen der Sozialdemokratie nichts gemein habe. Das Blatt vertrete die Tendenz der Fort- schrittspartei in sehr milder Form. Dieser Akt der Bergwerksverwaltung scheine ihm über die Kom- petenz einer königlichen Behörde hinauszugehen, doch wolle er sich für jetzt jeder Kritik enthalten und zuvor abwarten, ob der Herr Minister eine Reklamation der erwähnten Behörde in Aussicht stellen wird.

Minister für öffentliche Arbeiten Maybach: Das Vorgehen der Behr. Stumm richtete sich gegen sozialdemokratische Tendenzen, diesem Vorgehen habe sich die Bergwerks-Direktion angeschlossen. Ob dies Vorgehen gerechtfertigt sei, könne er erst beurthei- len, wenn er den Bericht über die Vorgänge, den er eingefordert habe, erhalten haben werde.

Abg. Leuschner verliest das betreffende Gebot und hebt hervor, wie stark die sozialdemo- kratische Agitation in jener Gegend sei, und wie gerade die „Neunkirchner Zeitung“ das Organ die- ser Agitation sei. Die Maßregeln, die die Behr. Stumm ergriffen, rechtfertigen sich durch die Lage der Agitation dort und die königliche Bergwerks- Direktion zu Saarbrücken habe lediglich ihre Pflicht gethan, sich diesem Vorgehen anzuschließen. Jeder Bergwerksleiter müsse darnach streben, seine Arbeiter vor diesen Agitationen zu schützen, nicht etwa nur im Interesse der Arbeitgeber, sondern auch im In- teresse der Arbeiter selbst, die gerade durch diese Agitationen zu Streiken verleitet würden, die doch stets zu ihrem Nachtheile ausschlagen müßten.

Abg. Wundt hört sich dann aus dem Gebiete allein keinen Grund gegen dies Vorgehen sehen, will aber abwarten, was die Untersuchung ergeben wird. Wenn die sozialdemokratische Agitation in jenen Distrikten so groß geworden, so sei daran lediglich der Kulturkampf schuld, diesen solle man beseitigen, sonst stehe man die sozialdemokratische Agitation groß, die man durch solche Mittel dann nicht beseitigen könne.

Abg. Bopelius erklärt, daß gerade die Fortschrittspartei es gewesen, die in jener Gegend einen so günstigen Boden für die Sozialdemokratie geschaffen habe, und es sei lediglich ein Wahlma- növer der Fortschrittspartei, diese Angelegenheit hier vor das Haus zu bringen, diese Partei sei noch immer ärgerlich darüber, daß Bismarck, Düncker und Sello dort auch den Abg. Stumm aus ihren Wahlkreisen verdrängt seien.

Abg. Ricker: Das letztere Motiv sei ab- solut falsch, ihm sei die Angelegenheit aus dem Wahlkreise zugegangen. Der Beweis für eine so- zialdemokratische Agitation sei für die „Neunkirchner Zeitung“ durchaus nicht erbracht. Diefelbe An- schauungen, die dort ausgesprochen, könne er sofort acceptiren und müsse also der Abg. Leuschner, wenn er konsequent sei, den Minister des Innern auffor- dern, ihn (Ricker) als sozialdemokratischen Agitator über die Grenze zu bringen. (Heiterkeit.)

Abg. Bacheim spricht sich gegen das Ver- fahren der Bergwerks-Direktion aus.

Abg. Dirichlet bedauert, daß die Erklä- rung des Ministers heute nicht ebenso prägnant ge- lautet habe, als gelegentlich des Falles mit der „Frankfurter Zeitung.“

Minister für öffentliche Arbeiten Maybach: Ich habe nur der Landespolizei-Behörde gedacht, um zu betonen, daß diese nicht gegen dies Blatt eingeschritten sei, da sie bisher diese sozialdemokrati- sche Tendenz nicht als solche anerkannt hatte. Es kann doch aber Niemand von mir verlangen, daß ich gegen eine Behörde einschreiten soll, die gewohnt ist, in jeder Beziehung ihre Pflicht zu erfüllen, ohne sie vorher über die Gründe gehört zu haben, die sie bewegen haben, so zu handeln, wie sie gehandelt. Ich werde im Gegentheil ich mir unterstellte Be- hörde so lange gegen jeden Angriff vertheidigen, bis ich mich durch den Sachverhalt von der Begrün- dung dieser Angriffe überzeugt habe. Was die An- gelegenheit mit der „Frankfurter Zeitung“ angeht, so stehe er heute noch auf demselben Standpunkte der Gerechtigkeit, wie damals. (Beifall.)

Abg. Grumbrecht bekennt sich als ein ganz entschiedener Gegner der Sozialdemokratie, im vorliegenden Falle scheine man ihm aber doch etwas zu weit gegangen zu sein.

Abg. Schmidt (Sagan) bespricht die Noth- wendigkeit der Regelung der Frage der Flur-Be- schädigung durch den Einsturz von Bergwerken.

Abg. Schröder (Lippstadt) geht nochmals auf die Verbindung des Kulturkampfes mit der So- zialdemokratie in St. Wendel ein.

Die Diskussion wird geschlossen.

Hierauf werden die Etats der Bergwerke, Hütten, Salinen, Badeanstalten und der Oberberg- ämter genehmigt.

Bei den vergleichnisschen Lehranstalten wünscht Abg. Sombart eine Vereinigung der geognosti- schen und geologischen Arbeiten der Bergakademie zu Berlin mit denen der landwirthschaftlichen Lehr- anstalt daselbst.

Darauf wird das ganze Ordinarium und auch das Extraordinarium des Arbeitsministeriums be- willigt.

Es folgt der Etat des Finanzministeriums.

Einnahmen 1,478,709 Mark, ordentliche Aus- gaben 36,501,953 Mark.

Die Einnahmen werden genehmigt, ebenso von den Ausgaben das Ministerium.

Das Kap. 58 (Ober-Präsidenten, Reglerun- gen etc.) wurde an die Budget-Kommission zurück- verwiesen.

Abg. Freiherr v. Minnigerode wünscht eine Zusammenstellung der finanziellen Ergebnisse der Zuständigkeitsorganisation, welche der Finanzminister Bi- tter zuzusetzt.

Der Etat des Finanzministeriums, sowie der des Herren- und Abgeordnetenhauses werden ohne Debatte genehmigt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Kultusetat.

Schluß 4 Uhr.

## Deutschland

\*\* Berlin, 7. Dezember. Sr. Majestät der Kaiser, dessen Erhaltungszustand glücklicherweise voll- ständig wieder hergestellt ist, erfreut sich gegenwärtig, wie man erfährt, eines besonders trefflichen Wohlf- heits. Ob jedoch der Kaiser an den nächsten Hof- jagden theilnehmen wird, darüber ist bis jetzt noch keine Bestimmung getroffen.

Die Ministerien des Bundesraths können erst beginnen, wenn die Projekte für den nächsten Reichstag in den vorbereitenden Stadien abgeschlossen sein werden, d. h. nachdem der Volkswirtschafts- rath verammelt gewesen und nach seinem Votum preussische Vorschläge für die künftige Gewerbe- gebung vorliegen. Mittheilung dürfte alle bisherigen Angaben über den Zeitpunkt dieser Minister- beratungen vorzeitig und ungenau sein.

Der Ausschuss des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen hat beantragt, den Gesuchen einer grö- ßeren Anzahl von Wringgroßhandlungen, Handels- kammern und kaufmännischen Korporationen aus der Zeit vom Februar 1879 bis Oktober 1880 wegen Wiedereinführung des Weinzollrabatts bzw. um Erweiterung der Frist für die Eingahlung des fre- diktirten Eingangszolls von verzolltem Wein eine Folge nicht zu geben und desgleichen ein Gesuch wegen Zollbefreiung der aus den Weinbauge- lagern entnommenen leeren Fässer ablehnend zu be- scheiden.

Berlin, 7. Dezember. In aller Stille neh- men die Vorbereitungen zur Hochzeitfeier des Prinzen Wilhelm große Dimensionen an. Der Kaiser, die Kaiserin, die Eltern des Bräutigams und die übrigen Mitglieder des königlichen Hauses haben ihre Bestellungen bei hiesigen Fabrikanten wie bei solchen in den Provinzen gemacht, und jetzt rüsten sich die Magistrats der einzelnen Städte, um Geschenke ausfindig zu machen, die der außerordent- lichen Bedeutung des 26. Februar entsprechen. Dieser Tag bleibt vorläufig der Hochzeitstag und wird als solcher festgehalten werden, wenn nicht rein zufällige Umstände eine geringe Hinausschie- bung wünschenswerth erscheinen lassen. Es kommt die Meinung auf, die Hochzeit des künftigen deut- schen Kaisers müsse ein Nationalfesttag für das ganze Reich werden, und die Stimmung der Ge- müther ist der Verwirklichung dieses Projektes gün- stig. Ist doch der Bräutigam der schleswig-hol- steinischen Prinzessin Victoria Augusta der Sohn unseres Kronprinzen, des nächsten deutschen Kaisers,



und der Enkel unseres Staatsoberhauptes, dem die übergroße Freude wird, einen so seltenen Festtag noch mit zu erleben. Der 26. Februar soll, wie es heißt, großartig gefeiert werden, namentlich aber soll er ein Fest werden, das jede Stadt, jedes Dorf im Reich feiert. Berlin als Haupt- und Residenzstadt hat die Pflicht der Initiative, allein unser Bürgermeister läßt sich von der Ansicht leiten, Berlin habe nur im Verein mit allen übrigen Reichstädten seine Dispositionen zu treffen, und hiermit werden alle übrigen Magistrate und Ortsvorstände einverstanden sein. In dieser Richtung ist denn auch schon Manches geschehen.

Aus dem Großherzogthum Mecklenburg, 4. Dezember. Die Krieger- und Veteranenvereine sind in unserem Lande ganz besonders zahlreich und wohl eingerichtet. So werden auch die Erinnerungen an den Krieg von 1870-71 von der gesamten Bevölkerung mit großer Vorliebe gefeiert, wovon sich nur der kleine, jeglicher Verührung mit dem Volke abholde Kreis unserer feudalen Gesellschaft abschließt. Es liegt dies vielfach an der lebhaften Befriedigung des Kernes der Bevölkerung an den liberalen Errungenschaften, welche durch die Gründung des deutschen Kaiserreiches vorzugsweise auch für Mecklenburg herbeigeführt wurden, theils an der persönlichen Theilnahme, welche der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin allen derartigen Festlichkeiten widmet. Wie dieser der einzige regierende deutsche Fürst war, der sowohl 1866 wie auch 1870 selbständig größere Kommandos führte, so beliebt er auch jetzt noch mit stichtlicher Vorliebe die Stelle eines Inspektors einer preussischen Armeeabtheilung, wohnt allen größeren Manövern stets persönlich bei und sucht auch in seinem Lande Alles zu pflegen, was an die Kriegesjahre von 1866 und 1870 erinnern kann. So wurde auch jetzt der zehnjährige Gedenktag der Schlacht bei Loigny am 2. Dezember 1870 wie der darauffolgenden Einnahme von Orléans, wobei der Großherzog Friedrich Franz das 9. Armeekorps befehligte, nicht allein in Schwerin, Güstrow und Rostock, sondern fast in sämtlichen Städten des Landes von den Kriegervereinen glänzend gefeiert. Am Morgen fanden feierliche Paraden, Aufzüge, Bekrönungen der Siegessäulen, Monumente für die Gefallenen statt, und am Abend veranstalteten die Kriegervereine Aufführungen patriotischer Stücke, Konzerte und ähnliche Feste, bei denen es an lebhaften Neben nicht fehlte. In Schwerin waren die Festlichkeiten natürlich am glänzendsten und der Großherzog hat bis gegen Mitternacht der geselligen Vereinigung des alle früheren Soldaten umfassenden Krieger-Vereins im Thalia-Theater beigewohnt.

#### Provinzielles.

Stettin, 8. Dezember. „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los“ — so können wir mit dem Zauberbeschwörung ausrufen, da in Folge der in unseren Blättern veröffentlichten kometischen Grabchriften eine wahre Fluth von Zuschriften zu erdrücken droht. Sollten wir den Wünschen aller Einsender nachkommen, so könnten wir die gesammelten Grabchriften als Material zu unserer nächsten Vierteljahrschrift verwenden und selbst dann würde das Festchen noch baufähiger werden als der neue Kalender pro 1881. Wir bitten daher unsere geehrten Leser, ihre Sammel- und Mittheilungsgelüste aufzugeben und sich an der heute veröffentlichten letzten Sammelserie genügen zu lassen. Außerdem verbietet uns die Pietät gegen etwa noch lebende Angehörige der unter den mit so extravaganzen Inschriften gezeichneten Kreuze liegenden Toten, die Leichnamsteine unserer Leser durch fernere Mittheilungen von kometischen Grabchriften in Bewegung zu setzen. Daher ohne weiteren Kommentar folgende Verse:

Auf dem Leichenstein eines Zimmermanns.

Bergnügt und ohne Sorgen  
Ging im am frühen Morgen  
Auf meine Arbeit aus; —  
Da traf mich eine Eiche  
Und ach, als tote Leiche  
Am Abende ich betrübt nach Haus.

In der Nähe von Güstrow.

Ich bin ein Mecklenburger Edelmann  
Wat geist Di, Döbel, mien Supent an  
Ich sap mit mien Herrn Jesu Christ  
Wenn Du, Döbel, ewig döhtig (unflüchtig) bist;  
Ich eet 'ne Bute, schöne Kalteschmal'  
Wenn Du selbst in de Hölle qual  
Drüm rath ich Di, Döbel, wick' von mi, lop  
und rünn  
Sunk ist Di, Döbel, den Kopp schlüg in.

Auf einem Dorf Kirchhof.

Hier ruht das junge Döbelein  
Bom alten Döb ein Schönelein,  
Der liebe Döb hat nicht gewollt,  
Dah er ein Döb werden sollt.

In der Nähe von Dberamergau.

Wanderer, hier liegen meine Orbeine  
Wahrschick ich wollt', es wären Deine.

Amerk. d. Red. Wenn wir nicht trennen,  
haben wir diese Grabchrift auf dem Kirchhof des alten Klosters zu Ettal (unweit Ober-Ammergau) gelesen. Wir theilen bei dieser Gelegenheit gleich eine Rede mit, die in Ettal zu Hause gehört und dem Fremden oft entgegengetritt, wenn er sich daselbst nach dem Weg nach Murnau erkundigt, den sein Führer genommen haben kann. Es heißt dann: „Ob er aber über Ober- oder ober aber über Unter-Am-“

mergau ganga ist, das weißt nit!“

Nachruf einer Frau an den Heimgegangenen.

Heut' Morgen schied ins Land der sel'gen Geister  
Mein geliebter Mann, der Tischlermeister  
Prosch, im ersten Jahre unsrer Ehe'.  
Alle, die den Seligen kannten,  
Wissen wohl, was ich verlor;  
Still zu trauern bitt ich die Verwandten —  
Das Geschäft betreib ich weiter — wie zuvor.

Der geehrte Einsender dieser Schriften, Herr K. J. aus Stettin, betritt mit diesen letzten Reimreizen ein neues Gebiet. Wir bitten, ihm auf demselben nicht zu folgen, da wir fernerhin keine derartigen Sprüche aufnehmen werden.

Am 4. d. fand das zweite Winter-Vergnügen des hiesigen „Blattdeutschen Vereins“ statt, bei welchem der Vorsitzende, Herr W. Meyer, zur allgemeinen Theilnahme mit großem Geschick einige plattdeutsche Gedichte vortrug. Bei musikalischen Vorträgen und lustigem Tanz erfreute sich die Gesellschaft bis an den späten Morgen.

Der vielen unserer Leser wohl noch bekannte Restaurateur Hermann Radtke, vor Jahren einmal Wirth und Bismarck der Etablissements Villa Flora, Gränes Gewölbe und Viktoria-theater, ein enragierter Spieler, der Frau und Kind hier im Stiche ließ, um mit einer Schauspielerin dritten Ranges, Frä. Herzog, nach Amerika durchzubrechen, hat sich, wie amerikanische Blätter zu erzählen wissen, kürzlich in Buffalo erschossen. Die Ursache dieser Selbstthat ist darin zu suchen, daß sich Frä. Herzog von ihm getrennt und einen anderen Liebhaber aufgesucht hatte. Die mit diesem begangene eheliche Verbindung gab H. Veranlassung, die H. wegen Bigamie anzuklagen, da er behauptete, ebenfalls mit ihr verheirathet zu sein. Am Tage vor dem Termin, in dem er seine Aussage eidlich erhärten sollte, machte er seinem Leben ein Ende.

Dem Landrath Freiherrn v. Ketsch. Kaberzin ist das Landrathsamt im Kreise Rügen übertragen worden.

In Elsfleth wird am 16. d. Mts. mit einer Seesicherungsbefragung begonnen werden.

Nach vorläufiger Feststellung wurden in Köllin am 1. Dezember 16,820 Einwohner festgestellt. Vor 5 Jahren betrug die Einwohnerzahl 14,816, ist also um den bedeutenden Satz von 13 1/2 pCt. gestiegen.

Die „Ueder-Zig.“ meldet: „Wie uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, beabsichtigen die Behörden, endlich dem Treiben der Berndt'schen Räuberbande ein Ende zu bereiten und zwar soll eine Razzia in den Wäldern und Ortschaften abgehalten werden, zu welcher die nöthigen Mannschaften von den Bajewalken Razzierern requirirt werden sollen. Offensichtlich gelingt es auf diese Weise, unsern Kreis von dieser Bande zu befreien, die ihn nun schon seit Wochen mit der ausgefuchtesten Dreistigkeit heimsucht und die Landstraßen und Ortschaften unsicher macht.“

In der Nacht vom 6. bis zum 7. Dezember ist bei dem Gastwirth Umlandt in Gr. Bordenhagen ein gewaltsamer Einbruch verübt. Es sind gestohlen 2 Put Zuder, circa 15 bis 20 Pfd. Kaffeebohnen, eine große Schachtel mit Glauber-salz, (ebenfalls haben die Herren Einbrecher geglaubt, es ist Soda oder noch besser Zuckerkandis). Mehrere große Flaschen mit feinem Brantwein haben gefehlt, ebenso die Ladenkasse nebst Schatulle, Alles fort, die leere Schatulle von den Kaffeebohnen hat des Morgens dicht unter dem Fenster gelegen, dagegen die leere Schatulle des Geldkastens weit ab in den Gärten hinter einer Steinmauer. Hungerig schienen die Herren Einbrecher nicht gewesen zu sein, indem ein ganzer Korb mit Semmeln unberührt geblieben ist, dagegen sind mehrere Sachen, so zum Beispiel sämtliche Briemtaback, mit fortgenommen. Die Einbrecher sind sein eingedöhlte Handwerker, die mit Stemmeisen und Keilgange bewaffnet, bei dem Einbruch gearbeitet und damit gut Beschäftigt gewusst, indem die Nägel, womit von innen vor jedem Fenster ein starkes, gezahntes Eisengitter festgenagelt war, losgerissen und vermittelst Keilgange ausgezogen und die Fensterscheiben und Rahmen zertrümmert wurden. Geld ist etwas über 90 Mark in der Ladenkasse gewesen. Jedenfalls sind die Herren Eilgänger dieselben, die im vergangenen Frühjahr, kurz vor Ostern, bei in Angriff genommener Chausseearbeit vom Bahnhof Wangerin nach Regenwalde auf dem Gutshofe zu Gr. Bordenhagen dem Wirthschafts-keller einen Besuch abstatteten und da 2 Schöffel Aepfel und 2 Schöffel Zwiebeln annehmen. Es muß eine Störung dabei eingetreten sein, da weiter nichts fehlte und die Aepfel und Zwiebeln dicht an der Lade lagen, wo gewaltsam durch eine Brech-kange die eisernen Stäbe ausgebrochen waren; nur einige Fuß entfernt war der ganze Wirthschafts-vorrath von Speid und Wurst aufbewahrt, wovon nichts fehlte. Vielleicht könnten sich die Diebe verrathen durch schmutziges Kupfergeld, denn in der Ladenkasse sind gegen 13 Mark Kupfergeld gewesen und bei dem Gastwirth Umlandt scheint keine Mittagssonne in die Fenster des Ladens, daher etwas feucht, sowie das Kupfergeld eiliche Tage dort aufbewahrt wird, setzt sich gleich Schimmel und Grünspan an. Wenn nun in den nächsten Städten und Dörfern von Gr. Bordenhagen jemand eine Menge Kupfergeld ausgiebt, könnte derselbe immer einen Verdacht erregen.

Aus Prenzlau wird berichtet: In den letzten Tagen ging es hier äußerst blutig her; denn kaum ist die Kunde von dem zwischen den Referendarien J. und S. stattgehabten Duell durch die

Stadt gegangen, als unmittelbar darauf die Nachricht von einem zweiten, das zwischen den beiden Sekondelieutenants v. D. und v. A. in der kleinen Hölle stattgefunden hat, eintrifft. Bei dem ersten ist S. erheblich am Kopf, im zweiten der Leutnant D. am Halse verwundet. Wegen Verletzung haben sich noch zwei Einjährige gefordert und mit Genehmigung des Regimentskommandeurs mit scharfen Säbeln geschlagen. Den Schluß dieser blutigen Scene bildet ein Selbstmord, den der Unteroffizier und Kapitänsdarmis B. vom 64. Infanterie-Regiment ausgeführt hat; aus noch unbekannten Gründen hat derselbe sich erschossen.

In der Zeit vom 29. Nov. bis 4. Dez. sind hieselbst 18 männliche, 18 weibliche, im Summa 36 Personen politisch als verstorben gemeldet, darunter 10 Kinder unter 5 und 8 Personen über 50 Jahre.

Von dem Elgarrenmacher Rohrbach wurde gestern Abend auf dem Flur des von ihm bewohnten Hauses Rosengarten Nr. 59 ein ausgelegtes, ca. 3 Wochen altes Kind männlichen Geschlechts aufgefunden.

Die Polizei-Verordnung vom 16. Juli 1853 bestimmt, daß kein Fuhrwerk ohne Beaufsichtigung länger als 5 Minuten auf öffentlicher Straße halten darf. Gegen diese Bestimmung wird noch immer sehr häufig verstoßen, da die Kutscher glauben, daß es genügend ist, beim Fortgehen vom Fuhrwerk die Pferde abzusträgen. Ein hiesiger Fuhrmann hatte auch ein polizeiliches Strafmandat erhalten, weil er eines Tages sein Fuhrwerk circa 15 Minuten auf der Gieselerstraße ohne Aufsicht gelassen hatte. Derselbe erhob Widerspruch und führte in dem deshalb in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts anberaumten Termin zu seiner Vertheidigung an, daß er nur gegangen sei, einen Schnaps zu trinken und während dieser Zeit seine Pferde abgesträngt hatte. Diese Entschuldigung konnte ihn jedoch nicht vor Strafe retten und er wurde zu 3 Mark Geldstrafe verurtheilt, dazu kommen die ca. 15 M. betragenden Kosten.

Die heutige Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts begann mit einer Anlage wegen schweren Diebstahls gegen den Knecht Karl Meißner aus Hülbe; derselbe war beschuldigt, in der Nacht vom 1. zum 2. August d. J. aus dem Stalle des Gutbesizers v. S. einen Hammel gestohlen und denselben in dem Pferdehülle, wo der Angeklagte schlief, abgeschlachtet zu haben. Meißner wurde jedoch von diesem Verbrechen freigesprochen, da der Gerichtshof durch die Beweisaufnahme nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugt wurde.

Die nächste Verhandlung gegen die unverheir. Hulda Agnes Frege von hier wegen Kuppelerei wurde mit Ausschluss der Öffentlichkeit geführt und endete mit der Verurtheilung der Angeklagten zu 1 Monat Gefängnis.

Der Schlächtergeselle Fr. Wilh. Ed. Köhler war im Herbst d. J. für kurze Zeit bei dem Schlächtermesser Döbel in Stolzenhagen in Stellung, verließ dieselbe jedoch bald wieder. In der Nacht vom 20. zum 21. Oktober begab er sich mit zwei Freunden nochmals nach Stolzenhagen, stieg durch ein Fenster in die Wohnung des D. und entwendete daraus verschiedene Helle u. im Werthe von ca. 60 Mark. Deshalb trifft ihn eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und Exerzierung auf gleiche Dauer.

#### Bernisches.

Bei dem Direktor eines Berliner Stadt-Gymnasiums spielte sich vor Kurzem folgende Scene ab: Es erscheint Frau Müller, eine reipolite Publikumslieblingin aus der Nachbarschaft. Vorgelesen, redet sie dem Direktor etwa folgendermaßen an: „Herr Direktor, ich bin die Müllerin, wissen Sie, ich habe den Publikumsleiter da draußen neben der Kasse. Meine Tochter, wissen Sie, die kleine, ist 18 Jahre, ein ganz jüdes Kind. Nach ihr kommt der lange Schuler, wissen Sie, der Terzianer. Sie sind sich beide ganz gut und ich habe noch nicht dagegen. Aber als Mutter, wissen Sie, da sorgt man doch gerne für seine Tochter, und da mechte ich, als Mutter, Herr Direktor, Ihnen doch noch fragen, was von Terzianer, wie der lange Schuler, vor'n Gehalt hat.“ Der lange Schuler soll weder am Abend bei Frau Müller, noch am anderen Morgen beim „Herrn Direktor“ eine allzu freundliche Aufnahme gefunden haben. — Einen — „Obersekundanten“ hätte das „Kleine Journal“ schon aus dem „langen Schuler“ machen dürfen, ohne der „Glaubwürdigkeit“ der Geschichte Abbruch zu thun.

Aus Bernschaf schreibt man dem „Bär“ darüber, ob die Mecklenburger ihren Großherzog kurzweg den Schulzen nennen, Folgendes: In Bismarck heißt es, wenn der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin sich einmal in der Stadt, was selten geschieht, sehen läßt: „Uns' Scholt is allwehder hier weh!“ („Unser Schulze ist schon wieder hier gewesen!“) Das hat in der großen fast religiösen Angelegenheit seinen Grund, deren sich die alte wohlhabende Hausstadt seit Jahrhunderten erfreut. Der richtige Wismarer behauptet noch heute, eigentlich ganz unabhängig zu sein, höchstens giebt er zu, daß er so ein Mittelglied zwischen Mecklenburger und Schweden ist. Dies kommt daher, daß 1803 die Stadt von Schweden an Mecklenburg nicht förmlich aufgegeben, sondern nur für 1,250,000 Thaler hamburgisch Banco auf 100 Jahre verpfändet ist, so daß an sich völlerrechtlich Schweden, falls es im Jahre 1903 den Pfand-schilling zahlt, das Rückforderungsrecht hat. — Auch sonst kann das Wort Schulze hier nicht gerade anstößig aufgefaßt werden. Denn was sagte der Große Kurfürst zu dem biden Prieignitzer Edel-

mann, der sich ihm in der Enge des Dorelländische Lufts so recht prächtig als der reiche Salbern von der Blattenburg vorstellte: „Ich bin der arme Schulze von Berlin!“

#### Kunst und Literatur.

„Dorfschwalben aus Oesterreich“. Frischer Flug von August Silberstein. Verlag von S. Schottlaender in Breslau 1881.

Neue „Dorfschwalben“ läßt der Dichter fliegen und wie einst vor 20 Jahren, so werden auch dieses Mal sich unzählige Hände nach ihnen ausstrecken und von überall her wird man sie willkommen heißen. August Silberstein ist ein Meister der Dorfschwalben; er hat das tiefe und reiche Gemüth des Volkes belauscht, er weiß, daß auch unter dem Bauerntüchle eble Herzen schlagen, daß sich die Tragödien des Lebens nicht nur in Palästen abspielen, und aus alledem formt er seine Geschichten, die uns wie aus dem Leben gegriffen erscheinen, die voll Naturwahrheit sind und durch die schlichte Innigkeit ihres Tones uns fesseln. Die neuen „Dorfschwalben“ haben denselben Flug, wie die ersten ihn gehabt, der Dichter hat in all' den Jahren an Frische und Eigenart nichts verloren, und wenn wir in der Sammlung das Beste herausfassen sollten, kämen wir in Verlegenheit. Die Geschichten sind alle gut, wir können aus allen lernen; ihres Sinns wegen gefällt uns „Knecht und Herrrenten“ besonders, aber das ist Geschmackssache, wir können nur dringend raten, alle zu lesen, es wird eine jede einem Anderen am meisten zusagen. [258]

Schiffahrts-Lexikon von Friedrichson. Hamburg, Verlagsbuchhandlung. Das Buch will den Behörden, Juristen, Redactoren, Schiffern und Lesern nautischer Schriften ein Hand- und Nachschlagebuch sein, wo sie Auskunft finden über die Bedeutung der zahlreichen Schifferausdrücke. Wir haben das Buch in dieser Beziehung mehrfach geprüft, haben es recht brauchbar gefunden und können es empfehlen. [261]

#### Telegraphische Depeschen.

Wien, 7. Dezember. Das Aichneuerkomitee beschloß auf Antrag des Regierungs-Vertreters, die Summe des Reinertrags der Grundsteuer für Niederösterreich um 478,000 fl. und für Oberösterreich um 310,000 fl. herabzusetzen.

Bern, 7. Dezember. Die vereinigte Bundesversammlung hat heute zum Bundespräsidenten mit 101 von 160 Stimmen Anderwert und zum Vizepräsidenten Droz mit 139 von 162 Stimmen gewählt. Zum Präsidenten des Bundesgerichts wurde Weber mit 88 von 166 Stimmen und zum Vizepräsidenten Rogutin mit 82 von 160 Stimmen gewählt. Sämtliche bisherigen Bundesrichter und deren Stellvertreter wurden bestätigt, mit Ausnahme des zurückgetretenen Bundesrichters Schmidt, an dessen Stelle National-Rath Haerdtlin gewählt wurde.

H Haag, 7. Dezember. Die zweite Kammer lehnte in der heutigen Sitzung die beantragten Veränderungen betreffend die Erhöhung der Ministerpräsidenten in Rom und Konstantinopel zum Range von außerordentlichen Gesandten, sowie die Befolgung eines für Bukarest zu ernennenden Geschäftsträgers ab.

Paris, 7. Dezember. Die Mitglieder des diplomatischen Korps wohnten heute den Leichenfeierlichkeiten für den verstorbenen japanesischen Gesandten Naobobou Sameshima bei.

Bei den in Versailles stattgehabten Leichenfeierlichkeiten für den verstorbenen Deputirten Albert Joly, welchen Gambetta und viele Notabilitäten der republikanischen Partei beizuwohnten, hielt Gambetta eine Rede, in welcher er der Dienste gedachte, die Joly der republikanischen Sache geleistet.

Der türkische Botschafter Essad Pascha überreichte heute sein Beglaubigungsschreiben.

London, 7. Dezember. (B. L.) Bisher un-erhört in den Annalen der Justiz war die Kritik der gestern mitgetheilten Rede des irischen Oberrichters seitens Dillon, eines Führers der irischen Landliga. Derselbe erklärte in öffentlichem Meeting gestern die Worte des Oberrichters als eine infame, niederträchtige läugerische Anlage gegen ihn und seine Genossen. Der Oberrichter protestirte die Richterbank; derselbe sprach mit Vorbedacht Lügen und müsse daher als infamer feiger Lügner (liar) gebrandmarkt werden. „Liar“ im Englischen ist weit schimpflicher, als das betreffende deutsche Wort und rechtfertigt beinahe eine sofortige Erschießung. Eine entehrende Beschimpfung als „Liar“ existirt nicht und Dillon vergrößerte die Beschimpfung noch, indem er zuerst den Begriff eines „liars“ definierte, so daß seine Anlage, der Oberrichter habe mit Vorbedacht öffentlich Unwahrheit als wahr angegeben, nicht im geringsten unklar oder „bezwweifelt“ werden könne.

Gestern marschirte das Garde-Bataillon von hier nach Dublin ab. Der Enthusiasmus der Londoner Bevölkerung war dabei so groß, als ob die Truppen gegen einen auswärtigen Feind in's Feld zögen.

Die Botschaft des amerikanischen Präsidenten beweist, daß Gladstone's Cabinet auch in der landwirthschaftlichen Frage wieder bedeutend mehr nachgab als seiner Zeit der konservative Marquis Salisbury, worüber die Engländer noch, eingegeben des Alabama-Schiedsgerichtes, ungemein erzürnt sind. Die jetzige Regierung wird im Parlamente wegen dieser Frage großen Widerstand finden.

Stockholm, 7. Dezember. Das Entlassungs-gesuch des Finanzministers Dr. Frossel ist genehmigt worden. Der Minister-Präsident, Graf Posse, übernimmt die Leitung des Finanzministeriums. Der Bureauchef Thempander wird beratendes Mitglied.